

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 161

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,20 Mk. (einschließlich Postgebühren). Postfach-Nr. 1222. Stadtamt - Konto: Kur L. G. Nr. 2.

Verlag: G. M. Göttsche, Ver. G.
Geschäftsstellen: Neue, Auf Sammel-Platz 2641, Scharberg 210
Schwarzenberg 3124 und 2531 (Amt) 2040.
Mittwoch, den 12. Juli 1944

Die Beiträge zum Jahrgang 1944 sind bis zum 1. August 1944 zu entrichten. Bei Bestellungen von mehr als einem Jahrgang sind die Beiträge für den Jahrgang 1943 zu entrichten. Bei Bestellungen von mehr als einem Jahrgang sind die Beiträge für den Jahrgang 1943 zu entrichten.

Jahrg. 97

Gegenangriff südwestlich Caen gewinnt an Boden. Die große Zielscheibe der B 1.

Starker sowjetischer Druck im Mittelabschnitt der Ostfront.

Terrorangriff auf München.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in der Normandie hat sich noch auf weitere Abschnitte ausgedehnt, das Artilleriefeuer noch gesteigert.

Deftlich der Orne warfen unsere Truppen den bei Colombelles eingebrochenen Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Südwestlich Caen gewann unser Gegenangriff weiter an Boden. Um Eterville wird erbittert gekämpft.

Südlich und südwestlich Tilly brachen starke feindliche Angriffe unter hohen Verlusten zusammen. Auch im Abschnitt nordöstlich und nördlich St. Lo scheiterten die auf breiter Front vorgetragenen feindlichen Durchbruchversuche. In einigen Einbruchstellen wird noch gekämpft. Westlich Aizel warfen deutsche Panzertruppen den Feind nach Norden zurück. Zwischen Vire und Sainteny, nordwestlich Le Plessis und im Abschnitt La Haye du Puits dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an, ohne daß es dem Gegner bisher gelang, wesentliche Erfolge zu erzielen.

Im französischen Raum wurden wiederum 66 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V1-Bergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien setzte der Gegner seine starken Angriffe von der Westküste bis in den Raum von Foggionosi fort. Er wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag gestern beiderseits des Tiber, im Abschnitt südlich Citta di Castello. Nach trommelfeuerartigem Artilleriefeuer gelang es dem Gegner in verlustreichen

Kämpfen, unsere Front um einige Kilometer nach Norden zurückzubringen. Deftlich des Tiber brachten Gegenangriffe unserer Truppen das feindliche Vorgehen zum Stehen. In der Adriatik setzte der Feind seine Angriffe gestern nachmittag nicht fort.

Im Süden der Ostfront herrschte gestern nur örtliche Kampftätigkeit. Ungarische Truppen führten im Karpatenvorland ein Angriffsunternehmen erfolgreich durch.

Im gesamten Mittelabschnitt von der Szegara bis Bologha hielt der starke feindliche Druck an. Unsere Divisionen setzten sich im südlichen Teil dieser Front unter anhaltenden schweren Kämpfen weiter nach Westen ab. Im Raum von Baranowitsche hat sich die schlesische 28. Jägerdivision unter Führung des Generalmajors v. Ziehlberg in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt. Deftlich Oltwa wurden die vorstoßenden Sowjets von unseren Panzerdivisionen im Gegenangriff aufgefangen.

Die Verteidiger von Wilna zerschlugen im Westteil der Stadt wiederholte Angriffe der Bolschewiken und schossen zahlreiche feindliche Panzer ab.

Im Raum zwischen Utena und Polozk brachen starke Angriffe der Bolschewiken in noch anhaltenden schweren Kämpfen verlustreich zusammen. Auch südlich Noworochew sind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Schlachtfliegergeschwader griffen besonders südwestlich Wilna und südwestlich Dünaburg wirksam in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind in Tiefangriffen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband führte gestern im Schutze dichter Bewölkung einen Terrorangriff gegen München. Durch Flakartillerie wurden 27 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf rheinisch-westfälisches Gebiet.

„Wie ein Vulkanausbruch.“

„Daily Express“ veröffentlicht die erste Aufnahme von Rauchwolken, die nach der Explosion einer fliegenden Bombe aufsteigen. Sie erinnert, so schreibt das Blatt, an eine Art Vulkanausbruch.

Um in der Londoner City die Arbeit aufrechtzuerhalten, ist dort ein neues Alarmsystem eingeführt worden. Auf hohen Gebäuden, wie der Bank von England, stehen jetzt Schiffsmafen, an denen bei unmittelbarer Gefahr ein Rote hochgeht. Es seien, so bemerkt „Daily Mail“, dann nur noch zwei Minuten Zeit, um Deckung zu nehmen. Für diejenigen, die in den obersten Etagen der Häuser arbeiten, reiche diese Zeit zwar nicht aus, um den Luftschuttkeller zu erreichen, doch könnten sie sich noch auf den Boden werfen, damit sie durch Splitter nicht verletzt würden. Dieses Alarmsystem sei von 9 Uhr vormittags bis 17 1/2 Uhr nachmittags in Betrieb. Einen neuen tiefen Luftschuttkeller dürfen nach Mitteilung der Londoner Presse nur Personen mit einem Sonderausweis benutzen, der äußerst schwer zu beschaffen sei.

Geförderter Börsenbetrieb.

Auf der Londoner Börse sind infolge der B 1 Angriffe die Geschäfte, wie „Financial News“ berichtet, sehr zusammengedrumpft, da die Börse bei Alarm sofort ihre Pforten schließt. Zahlreiche Aktien hätten Kurseinbußen erlitten, da damit gerechnet werden müsse, daß die Vertriebsmaßnahmen gewisser Gesellschaften zurückgehen. Am 17. Juni seien noch 37 614 Geschäfte an der Börse abgeschlossen worden, am 28. Juni jedoch nur noch 2317. Auch im Verkehr mit den Börsen und den Maklern der Provinz seien durch die Angriffe Störungen entstanden. Man könne jedenfalls nicht mehr davon sprechen, daß die Londoner Börse normal funktioniere. Damit beeinträchtigen die Deutschen „eine der reichsten und einflussreichsten Institutionen der Welt“, habe eine Mitglied des Börsenvorstandes dazu bemerkt. „Ich fühle, wie sich in meinem Magen jedesmal ein Knoten schlingt, wenn ich eine fliegende Bombe höre“, berichtet der Londoner Berichterstatter der „Newport Herald Times“. Jedesmal, wenn eine fliegende

Bombe zu hören sei, stecke er den Kopf unter ein Kissen. Eine Menge Menschen hätte durch diese Vorsichtsmaßregel schon ihre Augen und Ohren gerettet. Als er einen angloamerikanischen Stab besucht habe, hätten, als das Geräusch einer fliegenden Bombe ertönte, plötzlich alle Offiziere flach auf dem Boden gelegen. Am schnellsten sei ein Oberst gewesen, der am Morgen aus Frankreich zurückgekehrt sei. Er wäre mit einem Heftsprung unter dem Sitzputz verschwunden. — Nach dem britischen Nachrichtendienst nannte General Eisenhower die fliegende Bombe „ein verdammt Ding“, das eine billige Luftwaffe und ebenso wirksam sei wie die schweren Angriffe durch Bombenflugzeuge.

Unzureichende Räumungsmaßnahmen.

Mit den bisherigen Räumungsmaßnahmen in London ist „Daily Mail“ unzufrieden. Sie reichen nicht annähernd aus, denn es gebe noch eine große Menge Menschen, die entweder obdachlos geworden seien oder aus einem anderen Grund aus dem Wirkungsbereich der B 1 zumindest vorübergehend fliehen müssten. Für sie sei noch keine Vorkehrung getroffen worden. — Aus allen Teilen des Landes sind, wie „Daily Express“ berichtet, Handwerker und Bauarbeiter in London zusammengezogen worden. Sie sollten die Schäden, die B 1 anrichtet, wenigstens notdürftig ausbessern.

Bergeblische Hoffnungen.

Londoner Blätter machen viel Aufhebens von den Angriffen, die in der vergangenen Woche auf die vermutlichen Abschußstellen von B 1 unternommen worden seien. Mindestens eine 12 000-Pfund-Bombe habe einen Volltreffer erzielt, worauf der Beschuß Südbenglands vorübergehend aufgehört und dann schwächer geworden sei. „Daily Express“ schreibt dazu, es wäre falsch anzunehmen, die Abschußvorrichtungen seien derart beschädigt worden, daß die Deutschen nicht jederzeit ihre B 1 Angriffe verschärfen könnten. Zwar habe man bereits über 50 000 Tonnen Bomben geworfen, doch sei an ein Zumschweigenbringen der Angriffe nicht zu denken, auch wenn die Bombengeschwader noch größere Anstrengungen machten. — Die B 1-Angriffe auf Südbengland unterschieden sich insofern

Wer in England „leben“ und Geld verdienen wollte, zog an die Themse — in das „dirty old London“, wie der Engländer zärtlich sagt —, das liebe dreidige alte London. So wurde London zur 8,2-Millionenstadt. Ein Fünftel der englischen Gesamtbevölkerung hat seinen Wohnsitz in London, das ist die Bevölkerungszahl der Niederlande. Und diese Menschenmasse drängt sich auf einem Raum zusammen, der mit 300 Quadratkilometern angegeben wird.

In der Besatzungszone zog es die Wirtschaft zur Themse. 1935 befanden sich im Raum von Groß-London 48 v. H. aller englischen Maschinenfabriken, 26 v. H. der Autofabriken, 34 v. H. der Flugzeugfabriken, 48 v. H. der chemischen Fabriken, 40 v. H. der Seifenfabriken, 57 v. H. der Möbelfabriken, 46 v. H. der Konfervenfabriken und 72 v. H. der Fabriken für wissenschaftliche Instrumente. Die Londoner Industrie beschäftigte nicht weniger als 22,4 v. H. aller englischen Arbeiter.

Das Herz der Stadt, die City, der eigentliche Stadtkern, umfaßt nur eine Fläche von 270 Hektar. Von hier aus, dem Kreuzungspunkt von neun Straßen, dehnt sich die Stadt nach allen Richtungen aus, von hier aus pulsiert alles Leben, hier finden Hunderttausende Arbeit und Brot. In der City beginnt das Geld zu rollen in die hundert Vororte, in die Nachbarstädte, in das Land, in die überseeischen Empirestaaten, in die Kolonien, und es rollt immer wieder dorthin zurück, in die Tresors der City-Bankhäuser. Mittelpunkt ist die „Alte Dame“, die Bank von England, die Hoheburg der Hochfinanz. Jeder englische Bankier, der etwas auf sich hält, hat in ihrer Nähe seinen Sitz. In einer einzigen Straße, der Leadenhall-Street, reihen sich 200 Bankgeschäfte aneinander.

Eine Million Menschen strömt täglich in die City, zur einen Hälfte Beamte, Angestellte und Arbeiter, zur anderen Käufer oder Händler. Straßen und Plätze sind tagsüber voll Menschen. Am Abend jedoch, nach Geschäftsschluss, ist die City „wie tot“, denn nur 12 000 Menschen wohnen in ihr. Ein Engländer hat einmal gesagt: „Die City ist unsere Goldgrube, aber auch unsere elende kalte Steinwüste, in der wir verdursten.“

Im Herzen Londons liegt der Tower, die dunkle, legendenumwobene Königsburg, das Symbol des gewalttätigen Ablaufs der englischen Geschichte. Seit den ersten normannischen Herrschern war er der Sitz der englischen Könige, zugleich aber auch Festung, Schatzkammer und Staatsgefängnis. Gefangene der Krone, die durch seine Tore gingen, sahen die Sonne nie mehr wieder. Eine Beschreibung beginnt mit den bezeichnenden Worten: „Der Tower war die Thronstätte mächtiger Herrscher, das Grab edelster Ritter, die Bühne prunkvoller Feste und der Platz der grausamsten Verbrechen.“

Neben der City liegt auch der „hof von St. James“, das Königschloß. In der Nähe befindet sich das Regierungsviertel Whitehall mit der Downingstreet, die nur eine Gasse ist. Sie wurde nach Sir George Downing benannt, der in dem neben der City aufgedülhten Stadtteil Westminster Häuser errichtete und an „bessere Leute“ vermietete. In dem Haus Nr. 10 wohnen seit 200 Jahren die Chefs der englischen Regierung. „Was Paris in politischer Hinsicht für Frankreich bedeutet, ist London für die Versorgung Englands. Hätte ein Angriff auf Paris wahrscheinlich eine Panik im Gefolge, ein Angriff auf London wird mit absoluter Sicherheit die Zerrüttung des englischen Wirtschaftslebens mit sich bringen.“ So erklärte der bekannte englische Panzergeneral Fuller.

Englands Wirtschaftsleben hat in London seinen Mittelpunkt. Fast 45 v. H. des gesamten Außenhandels fließen 1935 über London. 70 v. H. der Fleisch-, 45 v. H. der Zucker-, 46 v. H. der Gummi- und 44 v. H. der Rolltransporte gingen über die britische Hauptstadt. Der Umschlagplatz all dieser Güter ist der Hafen, der sich von der City aus 40 Kilometer flussabwärts bis zu den neuen Hafendocks (Docks) von Tilbury und Gravesend hinzieht. Das Rückgrat des Hafens sind zehn Großdocks, die eine Fläche von 1680 Hektar bedecken. Die Docks sind durch 500 Kilometer Schienenwege verbunden. Die Catharina- und die London-Docks in der Nähe des Towers waren vor dem Kriege in der Hauptphase für Wein, Rum, Del und Kolonialwaren bestimmt. Am Südufer erstrecken sich die Surry-Docks, wo jährlich 1,5 Millionen Tonnen Holz umgeschlagen wurden. Die Millwall- und die Westindia-Docks sind für Farbhölzer, Getreidefleisch und Früchte bestimmt. Weiter stromabwärts in den Victoria-Albert- und den George-Docks wurden Tabak, Getreide und Fleisch gelagert. Ein Auslandsverkehr von 30 000 ein- und auslaufenden Schiffen und ein Küstenverkehr mit 25 000 Schiffen im Jahr gibt eine Vorstellung von der wirtschaftlichen Bedeutung des Hafens bei Beginn des Krieges.

„London ist im Falle eines Krieges eine Riesenzielscheibe!“ Mit diesem Alarmruf brachte vor einigen Jahren der Abgeordnete Fletcher im Unterhaus eine Gesetzesvorlage ein, mit der eine Verkleinerung der Stadt erreicht werden sollte. Das Unterhaus ging über diesen Warnruf hinweg. Heute ist London, das Herz Großbritanniens, das Hauptziel der B 1.

von den schweren deutschen Luftangriffen 1940 und 1941, heißt es im „Manchester Guardian“, als sie seit Wochen fast pausenlos vor sich gingen und die Menschen Tag und Nacht in Gefahr schwebten.

Um das freundschaftliche Verhältnis zwischen der deutschen und der albanischen Regierung zu vertiefen, hat die Reichsregierung das deutsche Generalkonsulat in Tirana in eine Gesandtschaft umgewandelt und Generalkonsul Schlep zum Gesandten ernannt. Mit der Leitung der albanischen Gesandtschaft in Berlin wurde Gesandter Erst Gera betraut.



Das Kampfgebiet der Normandie. Scherl-Bilderbüro-B.

Der Raum Dünaburg-Wilna. Scherl-B.

Das Jahr nach dem 5. Juli 1943.

Der Kriegserichter Heinz Schröder (P.) schreibt aus dem Osten: Ich glaube nicht, daß es noch einmal eine solche Zeit gibt, wie die östliche Schlacht ohne Pause und Müde, die am 5. Juli 1943 begann und seit jenem Tage nahezu ohne Unterbrechung tobte. Ich sah bei Courtrai, vom Luftdruck einer einschlagenden Granate getrieben, einen englischen Stahlhelm einmal ein paar Duzend Meter hoch senkrecht in die Luft trudeln. Und so sah das mit dem Turm vom T 34 aus, der auf den ersten Schuß eines Gefreiten aus Biberach hin von einem Flammenpilz begleitet einen viele Meter hohen Kupfer in die Luft machte. Das war am 5. Juli 1943 gegen 3 Uhr morgens, und es ist so ziemlich sicher, daß dieser Schuß aus der Panzerkanone den Riesentanz einleitete. Mit welchem Schuß die hohe Zeit abschloß, ist nicht festgestellt. Das kann ebensogut im Norden gewesen sein, als der letzte westliche Brückentopf an der Narwa ausgeräumt wurde, vielleicht auch, als vor Kowel die zusammengeschlossenen sowjetischen Divisionen nicht mehr antraten, oder auch bei Jassy, als nach sechs Tagen die Männer unter General Wöhler die Hoffnungen der Bolschewisten, nach Süden durchzustoßen, im Feuer erstickten. Da, er kann gefallen sein, als es rumänisch-deutschen Truppen gelang, die Flußschleife bei Grigoriev zu bereinigen und sieben sowjetischen Divisionen ein Massengrab zu schaufeln.

Ueber das harte und wilde Konzert der Schlacht erhob sich immer wieder von neuem das dumpfe Trommeln der Salbengefüße und wenn es schien, als ob die Erlösung von diesem Höllenlärm käme, dann stürzten sich laufend Mann gegen die deutschen Stellungen. Hinter den Maschinengewehren lagen sie mit ruhigem Blut und sicheren Händen, sie wußten, was für eine Macht ein Maschinengewehr ist, denn sie sind oft genug selbst zum Sturm über das Gelände nach vorn gegangen. Es waren immer wieder die gleichen Bilder. Es waren aber nicht immer die gleichen Bilder toten Materials, sondern auch die gleichen des Kampfes. Die Worte, die Schreie, der Ruf nach Munition, der Panzeralarm und die Gesten, die jedem bekannt sind. Es war ja nicht so, daß wir im Rückwärtsgehen siegen, denn wir hatten von Stalingrad bis zum Dnepr einige beachtliche Dinge zur Kenntnis nehmen müssen. Gewiß, dieses Absehn und Kämpfen, wieder Absehn, wieder Kämpfen, mal planmäßig, mal weniger nach Programm, war gar nichts Neues im Leben derer, die es anging.

Das war 1941 im Winter bei Taganrog so gewesen, nördlich Charlow und bei Demjanik, aber dann kam der Frühling und nahm die deutschen Divisionen bis zur Wolga mit. Im Winter darauf bezogen sie eine Position, 500 Kilometer westlich Kalatsh, und wieder wurde 15 Kilometer vor Poltawa auf den berühmten roten Knopf gedrückt, und mit den Märzweihen zusammen trafen einige Divisionen wieder in den alten Stellungen am Dnepr ein. Sie waren wieder am Zug damals, und das schien auch ganz selbstverständlich zu sein. Doch das schien nur so, es kam der besagte Schuß vom Juli 1943 um 3.19 Uhr. Von da ab wurde gekämpft und sich abgesetzt, und von diesem Augenblick an kam der Graben nicht wieder zu Ehren. Ich meine damit den schön ausgebauten Graben mit den Bunkern und Laufbrettern, den winkligen Ecken und wühligen Schilfern, den Graben, den sie mit viel Mühe ausgehoben, besetzt und gehalten hatten. Einige machten sich darüber selbstverständlich Gedanken. Ob, und wenn ja, warum es denn nötig sei, daß wir zurückgingen und ob nicht ein paar Divisionen aus dem Reich die Sache geradabziehen könnten; denn in den deutschen Kasernen traten sich die Soldaten gegenseitig tot, während sie hier draußen allein auf weiter Flur standen. Der Bolschewist sei nichts mehr als mit Gewehren bewaffnete Masse, die sich ausschließlich auf Panzer- und Artillerieüberlegenheit stütze und beim Anblick eines „Tigers“ in alle Windrichtungen sprühte. Man müßte jetzt Panzer und Kanonen haben. So und ähnlich dachten sie und vergaßen darüber, oder konnten es nicht wissen, daß seit Jahr und Tag die Augen der deutschen Führung nach dem Westen blickten und mit ihr die Augen von hundert deutschen Divisionen.

Charlow war eine schöne Stadt, bis die Pioniere in den Mauern der Hochhäuser und Bahnanlagen Sprengstoff verstedten. Kiew war auch nicht häßlicher gewesen und Schitomir, Kremenchug, Kirowograd, Uman, Perwomeißel — wer zählt die Orte, nennt die Namen. Sie hatten alle ihre Eigenheiten. Melitopol die Weintrauben und die verwanzte Offiziersunterkunft, Stalino sein Theater, Charlow die Oper und den Roten Platz, Kiew die ausgebrannte Hauptstraße, Schitomir das Soldatenheim mit Schwelger Elfe, Poltawa die beste Marschwerpflung im Osten, Kremenchug die Hundstedenbrücke und Kirowograd die am letzten Tage ausgelassenen Delbehälter. Am September 1941 sahen wir Poltawa zum erstenmal. Die Sommerblumen waren noch nicht verblüht, und an der Straße nach Kolomat brannte ein einsamer Sowjetpanzer. Ueber die Hauptstraße donnerten die Kampfwagen der Divisionen mit der gelben Jang und dem springenden Reiter nach Charlow. „Was Potsdam im Frieden ist, das ist Poltawa im Kriege, eine kleine Residenz“, sagte der Marschall v. Reichenau ein paar Tage, bevor er in einem kleinen Hause dieses Städtchens den Marschallstab für immer aus der Hand legte. Poltawa blieb deutsch bis zum September 1943. Am Abend eines regnerischen Tages lag der Feuerschein des brennenden Bahnhofes über dem Goldhelm der Rathedrale, und wieder rollte es in den Straßen, diesmal aber nach Westen. Endlose Kolonnen, Kinder- und Schaffherden, Laufende von Panzerwagen hoppelten über die Kopfsteine. Das Vorlechte, was wir sahen, waren die deutschen Panzer, die Poltawas Straßen aufwühlten und die Bäume knickten, das Letzte war die inmitten brennender Ruinen stehende Friedenssäule, um die herum die Blumen vom Blutbunt der Hitze überrascht mit der Stadt zusammen gestorben sind.

Wie war das mit dem Lesen? Man hat mir so viel von Soldaten erzählt, die den „Faust“ im Tornister tragen. Ich fand alles, was ein Mensch lesen kann, nur keinen „Faust“. Wohl waren da Kantis „Kritik der praktischen Vernunft“ und mathematische Tabellen, Gewerbesteuerverordnung, hundert Torsichterschriften und tausend Büchlein von den blauen Augen der Madame Juliana und dem Mädchen mit der dunkelroten Bluse. Und doch muß irgend etwas daran sein, denn in Charlow hat die Frontbuchhandlung in einer knappen Woche 10 000mal den „Faust“ verkauft. Einer, bei dem man es nicht vermutet hätte, trug in der Rocktasche eine Uebersetzung des Buches, das Seneca von der Kürze des Lebens geschrieben hat. Gesungen wurde nicht mehr, denn wenn ein Mensch vier Jahre an der Front ist, ist der eiserne Vorhang gefallen. Einmal waren ja alle unterschiedlich, die Goethe kannten und Nietzsche verehrten, denen Rilke Ideal war, die baheln hinterm Pflug gerade Furchen zogen oder mit Formeln balanzierten. In diesem Jahre aber hatte alles ein gemeinsames Maß ange-

nommen, das Freuden und Sorgen, Schmerzen und die paar glücklichen Augenblicke in einen Topf warf, weil es sie ohne Ausnahme gemeinsam anging. Zwischen Belgorod und Jassy hatten Pomer und Edermann nichts mehr zu sagen, und die gotischen Bauwerke, die Schöpfungen Michelangelos, Beethovens Unergängliche und Schopenhauers tiefgründige Weisheit hatten keinen Platz mehr, wenn die letzte Munition vertröpfelte. Etwas anderes war in die Herzen eingezogen: der weite Weg, das Wissen, er oder ich, und von der eigenen Kraft und der Waffe, die sie in den Fäusten hielten, und zuletzt das Bewußtsein: auf dich kommt es an, und wenn du nicht stehst, dann geht es den anderen an den Kragen. Und so ist es ganz einfach gekommen, daß sie standen und die Stellung hielten. So haben sie immer ihre Stellungen gehalten und sind erst dann zurückgegangen, wenn der Befehl zum Abgehen kam. Ein paar mal sind sie nicht zurückgegangen, aber das kam daher, daß niemand da war, den der Befehl erreichen konnte. Mit ihren Leibern wehrten sie dem Feinde den Besitz des Korones, der Maschinen- und Materialien, mit ihren Leibern standen sie vor ihren eigenen Kameraden, den hunderttausenden, die in Trecks nach Westen zogen, und vor dem, was ihre Heimat ist und der Wohnort ihrer liebsten Menschen. Zurückblieben nur ein ausgebranntes Land, Dörfer und Städte ohne Leben und die vier Jahreszeiten.

Schrieb ich schon davon, daß die Feldpost uns nie im Stich gelassen hat und selbst den ganz auf sich gestellten Kampfgruppen nicht verloren ging? Noch heute fragen wir uns, wie diese Organisation überhaupt zustande gekommen ist. Und so wie mit den Briefen war es mit der Verpflegung. An Gewicht nahm keiner zu, das versteht sich von selbst, aber der Soldatentisch war täglich gedeck, und wenn es mal knapp wurde, dann kam das vom Dreck, der vor den Kädern lag. Genau so pilnktlich trafen Schnaps, Zigaretten und Luftpostmarken ein. Dabei lief der Urlaub weiter, das war noch in keinem Jahr so gewesen. Tausend gingen jeden Tag von uns, und tausend kehrten zurück, mit der Bahn, auf den Anhängern der LKWs, den Koffkugeln der Seitenwagen oder „per pedes“. Sie kehrten zurück, und wenn nicht immer zu ihrer eigenen Einheit, so doch an die Front. Wie war das nur möglich, daß monatlich auf der ganzen Ostfront beinahe 200 000 Soldaten immer auf dem Wege zwischen der ersten Linie und HRL — Heimat waren?

Pausenlos rannten die Bolschewisten gegen Infanterie und schwere Waffen. Was das auf der bolschewistischen Seite an Blut gekostet hat, ist nicht zu beschreiben. Es gab Divisionen von uns, die an manchem Tage sovielle tote Bolschewisten vor ihren Stellungen liegen hatten, wie sie selbst an Männern besaßen. Die Befehlshaber der Sowjetarmee sparten kein Blut, Sechszehnjährige nicht und das von sechszehnjährigen zum Ansturm gepressten Menschen aus 58 Stämmen der Sowjetunion nicht. Es ist schon so, daß jeder Meter einen toten Bolschewisten kostete, und was das bedeutet, wird sich am Ende des Kampfes herausstellen.

Land ging verloren und Acker, mit deutscher Saat und deutschem Blut getränkt. Aber der Feind nahm diese Gebiete nicht so, wie wir 1941, nicht mit stürmender Hand, sondern weil es die deutsche Führung für richtig hielt, den Raum gegen Kraftreserven, Verfürgung des Nachschubweges und taktische Notwendigkeiten einzutauschen. Tschernassy, Tarnopol, die Straße von Uman nach Baltz und zuletzt die Krim waren bedeutende Faktoren auf dem Wege. Als die Rosen wieder blühten, kam der alte vertraute Graben wieder zu Ehren und die Paß in Hinterhand, genug Munition und eine Artillerie, die in zusammengefaßtem Feuer stärkste Angriffe zerschlugen konnte. Die Panzer blieben auch nicht mehr im Dreck stecken und erfüllten ihre Feuerwehraufgaben.

Das Jahr, das die Nation bis in die letzten Fasern anstrenge und den totalen Krieg auslöste, liegt hinter uns. Die Front wird sich lichten und wieder aufgefüllt werden, aber sie wird immer stehen, heute, morgen und übermorgen, bis auf den Tag, der den Sieg bringt.

Der große Abwehrrfolg bei Kowel.

Der Kriegserichter Fritz Necke (P.). Der erste großangelegte Versuch der Sowjets, den Südbahnabschnitt der Ostfront mit großem Materialaufwand zu überrennen und die Operationen im Mittelabschnitt von Südosten her zu unterbrechen, hat mit einer schweren Niederlage der Bolschewisten westlich Kowel geendet. Mit der Vernichtung von rund 300 Feindpanzern bei verschwindend geringen eigenen Ausfällen wurde den Sowjets nahezu die Gesamtheit der an dieser Stelle zur Unterstützung angeordneten Panzerverbände zerschlagen. Neben den deutschen Panzern, die sich hier wiederum hervorragend bewährten, haben auch alle übrigen Waffen des Heeres, insbesondere die neuen Panzerabwehrwaffen der Infanterie, die Panzerjäger, die Artillerie, sowie auch die bekannten Panzerschlächter der Luftwaffe an diesem Abwehrrfolg gleichermassen Anteil. Der feindliche Angriff wurde ausgelöst durch die von deutscher Seite durchgeführte Frontverlängerung. Schon vom 5. Juli ab stieß der Feind mit immer stärkeren Kräften in die deutsche Abwehrbewegung hinein, ohne daß es ihm jedoch gelang, den planmäßigen Verlauf der deutschen Bewegung zu stören. Am 7. Juli traten neun sowjetische Schützendivisionen mit zwei starken Panzerbrigaden zum Angriff an. Der Auftrag lautete, die Bildung einer neuen deutschen Hauptkampflinie zu verhindern und im Zuge der ostwestlich verlaufenden Eisenbahnlinie Kowel—Cholm bis zum Bug vorzustoßen. Der Tag brachte unseren in der Bewegung befindlichen Truppen schwere Kämpfe, endete aber mit einem großen Abwehrrfolg. Zu seiner vollen Stärke aber schwoll der Angriff erst am 8. Juli an, als der Feind nochmals alle Kräfte einsetzte, um die nunmehr bezogene neue deutsche Linie zu durchbrechen. Die Heftigkeit dieser Kämpfe, sowie das Ausmaß des feindlichen Materialeinsatzes, besonders an Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern, nahm nunmehr den Großkampfscharakter an, der gegenwärtig an allen Fronten das Kennzeichen dieser entscheidenden Kriegsschafe geworden ist. Ueberall gelang es unseren tapferen Grenadiern, die laufend angreifende feindliche Infanterie von den zu ihrer Unterstützung vorrollenden Panzern zu trennen und sie vor der eigenen Hauptkampflinie blutig abzuweisen. Infolge der ungewöhnlich hohen Verluste, die der Feind bei diesem mißglückten Durchbruchversuch erlitt, wurden die Angriffe am folgenden Tage nicht in größerem Umfang fortgesetzt. 295 zerschossene Feindpanzer, in der Hauptsache T 34, sowie eine Anzahl amerikanischer Sherman bedeckten das Kampffeld. Eine ganze Reihe weiterer Panzerabwürfe in entlegenen Geländestücken wird noch nachgemeldet. Dazu verlor der

Erbittertes Ringen südlich Düna burg.

Der OKW-Bericht von gestern:

Der Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie ist nunmehr auf großen Teilen der Front des feindlichen Brückentopfes die Abwehrrschlacht im Gange. Unter stärkstem Einsatz von Artillerie, Panzern und Luftstreitkräften versuchen die Angloamerikaner immer von neuem unsere Front aufzureißen, um dann in die Tiefe des französischen Raumes stoßen zu können. In beispielhafter Tapferkeit halten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Am 8. und 9. Juli wurden im Raum von Caen 102 feindliche Panzer abgeschossen.

Am gestrigen Tage trat der Feind östlich der Drne zum Angriff nach Osten an und wurde abgewiesen. Südwestlich Caen konnte der Gegner nicht hinter unserer vorderen Linie den Ort Maltot nehmen. Ein Gegenangriff unserer Panzergrenadiere warf daraufhin die feindlichen Angriffsgruppen wieder zurück. Westlich davon wurde um eine beherzschende Höhe erbittert gekämpft, die im Laufe des Tages mehrmals den Besitz wechselte, bis sie am Abend endgültig in unserer Hand blieb.

Bei Tasseu-Bretteville wurden mehrfach wiederholte feindliche Panzerangriffe zerschlagen. Beiderseits der Straße Carentan-Periers griff der Feind in breiter Front an. Nach schweren Kämpfen wurde er dicht südwestlich unserer alten Stellungen abgefangen. Auch im Raum von La Haye du Puits wurde erbittert gekämpft. Unsere Truppen behaupteten dort überall ihre Stellungen.

Im französischen Raum wurden gestern über 50 Terrorkisten im Kampf niedergemacht.

Die B1 belegt den Raum von London weiterhin mit schwerem Vergeltungsfeuer.

In Italien setzte der Feind in den alten Schwerpunkt seine Durchbruchversuche fort. Groß Einsatzes starker Panzerkräfte blieb ihm jedoch jeder größere Erfolg ver sagt. Im Raum von Kowel haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS in vierstägigen harten Abwehrrkämpfen den Ansturm von zehn sowjetischen Schützendivisionen, einem Panzerkorps und zwei Panzerbrigaden abgeschlagen und dem Gegner dabei erhebliche Verluste an Menschen und Material beigebracht. Bei diesen Kämpfen wurden im Zusammenwirken aller Waffen vor der Front und im Hintergelände 295 feindliche Panzer vernichtet.

Die rheinisch-moselländische 342. Inf.-Div. unter Führung von Generalmajor Nickel, die rheinisch-westfälische 26. Inf.-Div. unter Führung von Oberst Fromberger und eine Kampfgruppe der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“ unter Führung von Obersturmbannführer Mühlentkamp haben sich durch beispielhafte Standfestigkeit ausgezeichnet.

Im Mittelabschnitt der Ostfront stehen unsere Truppen bei brüderlicher Hilfe in auch für uns verlustreichen Kämpfen mit starken feindlichen Kräften. Die heldenmütige Befähigung von Wilna schlug gestern in verblüffendem Kampf den von allen Seiten angreifenden Feind blutig zurück. An der Stadt vorbei dringt der Gegner weiter nach Westen und Südwesten vor. Westwärts der Eisenbahn Wilna—Dünaburg wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen.

Südlich Dünaburg sind heftige Kämpfe mit schweren bolschewistischen Schützendivisionen und Panzerverbänden im Gange. Nördlich Polozk wiederholte der Feind nach den hohen blutigen Verlusten der Vortage seine Durchbruchversuche gestern nicht mehr. Dagegen gelang dem Gegner südöstlich Nowoschew ein örtlicher Einbruch. Kämpfe sind dort noch im Gange.

Schlachtfliegergeschwader unterstützten in zahlreichen Einsätzen unsere schwermringenden Truppen, besonders im Raum von Wilna. Sie vernichteten zahlreiche Panzer und Geschütze sowie über 200 Fahrzeuge der Sowjets.

Einzeln britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Berlin.

Feind eine Anzahl Geschütze, 75 Maschinengewehre, sowie zahlreiche sonstige schwere Waffen. Seine blutigen Verluste sind ungewöhnlich hoch. Die deutsche Front vor Kowel steht im stolzen Bewußtsein eines glänzenden Abwehrrfolges in vollem Vertrauen zu ihren erprobten Waffen.

Das 522. Einigenlaub

verlieh der Führer Spm. Fabian, Batl.-Komm. in einem Gren.-Regt. (mot.). Heinz-Otto Fabian, der sich das Ritterkreuz im Februar 1943 bei den Kämpfen an der Miusfront erworben hat, zeichnete sich erneut in Italien aus. F. wurde 1918 in Castrup-Raxel als Sohn eines Abteilungsleiters geboren und ist aktiver Offizier.

Der Führer verlieh dem Major d. R. Schu aus Essen das Deutsche Kreuz in Silber. Schu hat im Auftrag des Reichsmarschalls zur Rohstoffversorgung der eisenhaltenden Industrie hervorragend beigetragen.

Wieder in der Heimat.

In Wien trafen im Wege des Austausch über 100 Ostafrika- und Palästina-Deutsche nach jahrelanger Internierung wieder auf deutschem Boden ein. Den Männern, Frauen und Kindern wurde von den Landesgruppen der Auslands-Organisation der NSDAP, und den deutschen Missionen in der Türkei, in Bulgarien, Serbien und Ungarn ein herzlichster Empfang bereitet.

Wirren in Kolumbien.

Der Vizepräsident von Kolumbien, Chandia, erklärte, daß er den Posten des Präsidenten übernommen habe, nachdem eine revolutionäre Gruppe von Offizieren den Präsidenten Alfonso Lopez und verschiedene Kabinettsmitglieder festgenommen habe, die den Mandatären im Süden des Landes bewohnten. Der Führer der Revolutionäre sei Oberstleutnant Gil, der sich zum Präsidenten ausgerufen habe. Der Ausnahmezustand sei angeordnet worden, um das Umschlagreifen der Revolution zu verhindern. — Es besteht kein Zweifel, daß bei den Wirren in Kolumbien ebenso wie bei denjenigen in anderen südamerikanischen Staaten Washington seine Hand im Spiele hat.

In Berlin wurde gestern eine Deutsch-Kroatische Gesellschaft gegründet. Ihr Präsident ist SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Berger.

Das Mi...

Der Nachricht...

Der morg...

Die C...

Fett un...

Die Lebe...

Aus Stadt und Land

Das Ritterkreuz für Oblt. Weißflog, Schwarzenberg

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oblt. Weißflog, Nachrichtenoffizier in einem Nachtjagdgeschwader. Erich Weißflog, als Sohn eines Fleischermeisters am 29. 11. 1919 in Schwarzenberg, Stadtteil Neuwelt, geboren, ist der langjährige Bordfunker des mit dem Eichenlaub ausgezeichneten Majors Tobs, mit dem ihn eine vorbildliche Kampfgemeinschaft verbindet. Tapfer und sachlich in musterhafter Weise durchgeführt, hat er an den Luftkämpfen seines Flugzeugführers, 20 Abschüssen bei Tage und 27 in der Nacht, erheblichen Anteil. Wegen Tapferkeit vor dem Feind wurde er feinerzeit zum Offizier befördert.

Erich Weißflog ist Altkadett der Theodor-Körner-Schule zu Schneeberg, die er Ostern 1937 verließ. Im Schneeberger Jungvolk war er Fähnleinführer. Nach dem Abitur ging er zum Arbeitsdienst und anschließend meldete er sich zur Luftwaffe. Zunächst Berufsunteroffizier war er wegen Tapferkeit vorm Feinde zum Offizier befördert worden. Ein Bruder von ihm ist 1941 im Osten gefallen, sein Vater 1940 gestorben. Oblt. Weißflog ist der vierte Ritterkreuzträger der Theodor-Körner-Schule in Schneeberg.

Standarte „Feldherrnhalle“ im Erzgebirge

Der Marschflug der SA-Standarte „Feldherrnhalle“, der morgen und übermorgen in den Bereich der SA-Standarte 105 kommt, setzt sich aus jungen Kriegsfreiwilligen zusammen, die ihre letzte Vorbereitung für den Einsatz an der Front erhalten. Daß sie neben ihrer straffen militärischen Ausbildung auf dem Marsch durch das Erzgebirge auch noch die Prüfungen für das Wehrsportabzeichen ablegen, kennzeichnet ihren Geist und ihre Haltung. Sie wissen, daß sie in Kürze in eine Frontformation eingereiht werden, deren Name und hervorragende Taten nun schon Begriff geworden sind. Bestes deutsches Soldatentum, aus der SA hervorgegangen, verlor sich in der Standarte „Feldherrnhalle“. Alles für den Führer und Deutschland ist das ungeschriebene Lebensgesetz dieser Männer. Es nimmt daher nicht Wunder, daß der Marschflug überal, wo er marschiert, herzlich und mit Freuden aufgenommen wird. Ihr Erzgebirgsmarsch ist so zu einer Sache des Volkes geworden. Der Marschflug wird morgen in Schwarzenberg und übermorgen in Aue Halt und Rast machen. Die Kameradschaftsabende in der Krauthalle und im Bürgergarten werden die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und SA unterstreichen und die enge Verbundenheit mit der ganzen Bevölkerung zeigen.

Unsere Mädel im Kriege.

Die Erziehung des berufstätigen Mädels im VDM-Wert „Glaube und Schönheit“ gilt in erster Linie der Vorbereitung und Erleichterung für die künftige Aufgabe als deutsche Mutter. Mit dem Namen dieser Erziehungsgemeinschaft ist gleichzeitig das heutige Erziehungsideal der weiblichen Jugend umrissen, das eine harmonische Bildung von Körper, Charakter und Geist erstrebt. Es ist die heilige Verpflichtung des Mädels, das Blut des Volkes in Reinheit weiterzugeben und dadurch nicht nur Trägerin der ewigen Schönheit der Rasse zu sein, sondern auch den Glauben an die Sendung des Großdeutschen Reiches kommenden Geschlechtern ins Herz zu pflanzen. Vor 2500 berufstätigen Mädeln aus den Gebieten Baden-Elsaß und Westmark sprach zum Tage des berufstätigen Mädels in der Woche der schaffenden Jugend die VDM-Reichsreferentin Dr. Sutta Rüdiger in der Feierhalle eines südwestdeutschen Betriebes. Einleitend würdigte sie den heiligmütigen Einsatz der jungen Kriegsfreiwilligen der II-Panzerdivision Hitlerjugend, die auf den Schlachtfeldern der Invasionsfront ihre Feuertaufe empfangen haben. „Mit heißem Herzen folgen wir Mädel den Berichten von der Frontbewahrung unserer Kameraden. Was liegt näher, als daß auch wir uns bemühen, das Unsere zu leisten, um in dieser großen Schicksalsstunde unseres Volkes zu bestehen. Auch wir Mädel wollen in unserer Gesinnung und in all unserem Tun Kriegsfreiwillig sein.“ Die Reichsreferentin sprach dann über den vielseitigen beruflichen und außerberuflichen Kriegseinsatz des deutschen Mädels. Schon 1940, also zu einer Zeit, in der noch keine Verpflichtung ausgeprochen war, übten bereits 95 v. H. der Mädel einen Beruf aus. „Dieser Krieg hat unser ganzes Volk so umwälzenden Lebensbedingungen unterworfen, daß auch wir Mädel in vielem umlernen müssen. Jenseits der praktischen Leistung fordert er eine Bewährung im Menschlichen und Sittlichen von uns, die letztlich über unseren Wert entscheidet. Deutsches Mädel, mit deiner Leistung am Arbeitsplatz und im Kriegseinsatz der Hitlerjugend sollst du beweisen, daß du nicht hinter deinen Kameraden zurückbleibst, die heute im feldgrauen Rock für die Zukunft unseres Volkes kämpfen. Deine Parole heißt: Sei Vorbild in deiner persönlichen Haltung, in deinem Vertrauen zum Führer und in deinem Einsatz für den Sieg.“

Fett und Käse künftig ohne Bestellchein.

Die Lebensmittelzuteilung vom 24. Juli bis 20. August.

Die Lebensmittelzuteilungen der jetzt laufenden 64. Periode gelten im allgemeinen auch im kommenden 65. Abschnitt vom 24. Juli bis 20. August. In der Fettverteilung treten bei gleichbleibender Gesamtration geringfügige Änderungen in der Zuteilung der einzelnen Fettarten ein. Fett und Käse gibt es in Zukunft ohne Bestellchein. Demgemäß enthalten die neuen Reichsfettkarten nur noch einen Bestellchein für Milch. Die Bezugsabschnitte können künftig im gesamten Reichsgebiet eingelöst werden. Sie sind eingeteilt in Groß- und Kleinabschnitte. Sämtliche Großabschnitte lauten über 125 Gr. Zur Vereinfachung wird künftig bei den Reichsfettkarten der über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten von einem Aufdruck der Warenbezeichnung auf den Großabschnitten abgesehen. Stattdessen steht nur A, B, C usw., und bei den Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren außerdem „Jgd.“ darauf. Es wird jeweils rechtzeitig bekanntgemacht, welche Erzeugnisse auf diese Großabschnitte verteilt werden. Der Abschnitt A ist in zwei Teilabschnitte A1 und A2 über je 62,5 Gr. unterteilt. Die Großabschnitte aller übrigen Reichsfettkarten sowie der Zusatz- und der A3-Karten enthalten wie bisher auch die Warenbezeichnung. Sämtliche Kleinabschnitte lauten künftig auf 5 Gr. Die bisherigen Bezüge von Speiseöl erhalten künftig für einen Zeitraum von acht Wochen — also zwei Zuteilungsperioden — 100 Gramm Speiseöl. In jeder zweiten Zuteilungsperiode — lauten 25 Kleinabschnitte der Fettarten für Normalverbraucher über 18 Jahre, für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren sowie der

Der Tagespruch.

Deutschland wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Paul von Hindenburg.

Jetzt ist es gerade die richtige Zeit, um die Schäden des Ofens wieder zu heilen. Die ausgebrannten Schamottesteine fallen wie alte Fäbne aus. Bei dem Ofenrohr bläst man bald nicht nur auf dem letzten, sondern auf mehreren Löchern. Und die „Klappe“ schließt nicht mehr dicht, wie das bei Menschen durch den starken Gebrauch ja auch manchmal vorkommen soll. Aber zuerst wollen wir mal ordentlich das Innere ausräumen von Ruß und Asche. Und dann werden wir ihm einmal „heimleuchten“, mit einer Kerze alle Fugen und Ritzen zwischen Ofen und Rauchrohr bestreichen, um festzustellen, ob es nicht irgendwo zieht. So, nun haben wir ihn ordentlich bekehrt und beklippt, und das Krankheitsbild liegt einwandfrei fest. Da hilft nur eine Radikalkur: Töpferlehm, Ofenkitt, Blech und Schamottesteine. Eine alte Schürze um, kräftig in die Hände gespuckt, und nun geht es los. Da sage ja keiner was vom schwachen Geschlecht! Unsere jetzigen Frauen sind tüchtig genug, um den Herrn Ofen ohne Einschränkung zu zu machen. Sollte der alte, treue Tröster in kalten Tagen aber besonders schwere Schäden davongetragen haben, so wenden wir uns rechtzeitig an den Handwerker, der jetzt vielleicht nicht so beschäftigt ist wie im Herbst und Winter.

Der sprachkundige Bauer. 1767 starb in Göda bei Baugen der Bauer und Rurfürstl. Sächsischer Straßenmeister Johann Gelansky, der ein Sprachgenie seltener Art war. Ohne höhere Schulbildung erlernte er als Autodidakt nicht weniger als 38 Sprachen, von denen er zehn fließend sprach und schrieb. Er tat das aus Liebhaberei neben seinem harten bäuerlichen Tagewerk. Gelansky wurde 1699 in Gnafschütz bei Baugen als Sohn armer Leute geboren. Da seine Eltern das wöchentliche Schulgeld von einem Groschen nur schwer aufzubringen vermochten, konnte er nur vier Jahre die Dorfschule besuchen. Bereits hier hat ihm der Schulmeister die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und eine Menge lateinischer Vokabeln beigebracht. Beim Viehhüten setzte er das Lernen fort. Mit 24 Jahren begann er Griechisch und Gebräuchlich zu lernen, anschließend Französisch und Tschechisch. Im Alter von 48 Jahren lernte er Italienisch, später Englisch, Spanisch, Dänisch, Polnisch, Russisch, Arabisch, Türkisch, Syrisch, Holländisch usw. Er besaß viele Bücher, meist Bibeln, in denen er unermüdet las. Das morgendliche Kapitel aus der Bibel nahm er sich erst im Urtext, anschließend in zehn Sprachen vor.

Gas sparen! Jetzt im Sommer feuern die Hausfrauen weniger. Das Essen wird schnell auf dem Gastofen bereitet. Gas und Strom sind aber ungeheuer wichtig für die Rüstung. Würde in den zwölf Millionen deutscher Haushaltungen jeden Monat ein Kubikmeter Gas gespart, so gäbe das im Jahr 144 Millionen Kubikmeter. Dafür können 22 500 Panzer, 63 000 000 Gewehrläufe, 9 Milliarden Handgranaten und 20 Milliarden Gewehrpatronen hergestellt werden. Wenn die Hausfrau täglich nach dem Anfochen die Gasflamme wirklich ganz klein stellt, können im Monat drei Gewehrläufe mit Gas geölt werden. Erwärmt sie täglich über dem Kartoffeltopf oder dem Eintopf das Spülwasser mit, statt es getrennt zu bereiten, ist es möglich, im Monat 150 Handgranaten zu fertigen, zu deren Herstellung Gas benötigt wird. Gründliche und regelmäßige Reinigung des Kochbrenners macht es möglich, im Monat 500 Schuß Infanteriemunition herzustellen. Statt eines warmen Wannenbades kann man auch ein Duschbad nehmen. Zum Sterilisieren gehört das Einfolglas nicht in einen unnötig großen Topf, sondern nur in einen kleinen, der 1—1,5 Liter Wasser enthält. Dafür können schon wieder fünf Kilogramm Aluminium zum Flugzeugbau im Gaschmelofen hergestellt werden. Es ließen sich noch mannigfache Beispiele anführen. Das Sparen von Gas kann nicht ernst genug genommen werden. In die Hand der Hausfrau ist eine große Verantwortung gegeben.

Aue, 12. Juli. Der Obergeft. Paul Heder, am Sonnenhof 3, wurde im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Aue, 12. Juli. In diesen Tagen beginnen die großen Ferien. Wie schnell werden die Ferientage vergangen sein, dann tritt der neue Jahrgang zum ersten Schultag an. Die Zudertüte darf auch diesmal nicht fehlen, auch kleine praktische Geschenke lassen sich noch immer beschaffen. Wir stellen all diese kleinen Dinge, die das Herz der Sechsjährigen erfreuen, selbst her. Eine kleine Schau zeigt das Fenster der Firma Postmann, Aue, Hindenburgstraße, die Werkberatung der NS-Frauenchaft, im Hitlerhaus, Carolastr. 16, gibt am Montag, 17. d. M., von 14—18 Uhr gern Rat und Anleitung.

Aue, 12. Juli. Morgen, Donnerstag, vermittelt die NS-Frauenchaft nochmals eine Unterweisung in einer sehr wichtigen Heimarbeit. Alle Frauen, die sich in die Rette der helfenden Hände einreihen wollen, werden gebeten, sich pünktlich 14 Uhr in der Kreisfrauenchaftsleitung, Carolastr. 16 (Hitlerhaus) einzufinden, um die Fertigung anzusehen.

Volkslieder für die Verwundeten.

Meister Besemfelder aus München, der am Sonntagabend und Sonntag in Schwarzenberg gesungen hat und heute im Radiumbad einen Abend gibt, kam gestern nachmittag zu den Verwundeten ins Lazarett Parkschloßchen in Aue. Es hat einer gesagt, daß keine Arznei der Welt den Menschen so stärken könne wie das deutsche Lied. So kam der Sänger, der sein Leben seit vielen Jahren dem Lied unseres Volkes verschrieben hat, als rechter Freund zu den Soldaten. Oberarzt Dr. Thoma begrüßte ihn und gab den Gedanken seiner Verwundeten gleich die rechte Richtung: Ein Lautensänger muß nicht unbedingt ein Spasmacher mit billigen Schnadahüpfeln sein! Und dann klangen die Lieder, und die Erwartung wurde zum freudig begeisterten Lauschen, und die Freude löste sich in kräftigem Beifall. Oskar Besemfelder hat auch die Gabe, seine Hörer frei und herzlich anzusprechen. Jeder der Kameraden wohl spürte es neu oder vielleicht zum ersten Male, welch wunderbare Kunstwerke unsere Volkslieder sind, lebendig und blühend, wenn sie gleich Jahrhunderte alt sind, rein und vollkommen und unvergänglich, vergleicht man sie dem kurzlebigen Schlager. Unerfüllbar ist ihre Fülle, ein Leben reicht gar nicht aus, sie zu erfassen. Die Lieder waren ja selbst die besten Beispiele und Beweise, zumal wenn sie so gesungen werden, so lebendig und ausdrucksvoll, so innig und so heiter. Wenn die Laute — das ideale Instrument zur Begleitung der menschlichen Stimme — so meisterlich gespielt wird. Die zarten Liebeslieder, die fröhlichen vom grasgrünen Wald, von der Lerche und der Nachtigall und vom Ruckuck mit seinen zwölf Frauen, von den Sternen am hohen Himmel, sie führten in eine helle Welt, die uns immer geöffnet und tröstlich nahe ist, wenn wir dem Lied eine Heimat bei uns geben. Als Meister Besemfelder, einen großen, bunten Strauß zu Füßen, mit einem Eichenborstfließ geendet hatte, sah er in lauter von Freude beglänzte Gesichter.

Rundfunk am Donnerstag. 7.30—7.45: Dichtungen von Karl Bröger. 11.30—11.40: Frauenspiegel. 14.15—15: Allerlei von zwei bis drei. 15—17.50: Musik. 17.50—18: Erzählung. 18—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“. 20.15—21.15: „Wie es Euch gefällt“, Opernkonzert. 21.15 bis 22: Solistkonzert mit Georg Kulentampff. DS.: 17.15 bis 18.30: Orchester- und Kammermusik. 20.15—22: „Garbenfeld der Klänge“, Unterhaltungsendung.

Schwarzenberg, 12. Juli. Dem Hauptwachmeister der Schutzpolizei Egon Klinghammer wurde im Osten das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern verliehen.

Grünhain, 12. Juli. Auf dem städtischen Sportplatz führte die Schule ihren diesjährigen Sporttag durch. Ein von Lehrerin Rische mit Knaben der 6. Klasse gestalteter Appell, der von gemeinsamen Liedern umrahmt war, bildete den Auftakt. Dann traten die Abteilungen (Klassen 5, 6 und 7 der Volksschule und Klasse 2 der Hauptschule) zu den Dreikämpfen an (Weitsprung, Ballweitwurf und Lauf). Während die Mädchen spielten, führten die Knaben der oberen zwei Volksschulklassen und der Hauptschule einen 400-Meter-Staffellauf durch, den die Staffel der Hauptschule von Kl. 6 und 7 gewann. Ein Fußballspiel einer Auswahl aus Kl. 7 gegen die Komb. Elf der Kl. 6 und Hauptschule endete mit 0:1. Eine Schwimmprüfung der Kinder der 7. Klasse bildete das Ende der sportlichen Vorführungen.

Lauter, 12. Juli. Goldene Hochzeit feierten, reich geehrt, der Rentner Gustav Espig und Frau Klara geb. Kreisler, Johann-Röhler-Str. 24. Auch der Volksfreund wünscht Glück.

Annaberg. An den beiden letzten Sonntagen wurden in Gemeinschaftshilfe von 94 freiwilligen Helfern aus allen Altersgruppen im Waldgebiet von Hammerunterwiesenthal über 12 000 Fichten gepflanzt.

Neues aus aller Welt

Der tropischen Hitze, die seit einer Woche in Schweden herrschte, folgten am Montag besonders in Süd- und Westschweden schwere Unwetter. Zyklone, Wolkendröße und Hagelschauer richteten schweren Schaden an. Ein Duzend Bauernhöfe wurde durch Blitzschläge eingestürzt. Die Saaten wurden an vielen Stellen vernichtet, Tausende von Bäumen entwurzelt, Telefonleitungen und Eisenbahnanlagen zerstört. Besonders mitgenommen wurden Orte in den Provinzen Småland, Halland, Skåne und Westgotland.

Mit Maschinengewehren bewaffnet erschienen in Lens (Nordfrankreich) vier Personen in den Kassenträumen eines Kohlenbergwerkes und raubten 1,8 Mill. Franken.

Die Stadt Oslo hatte 1943 die höchste Geburtenzahl in den letzten 20 Jahren aufzuweisen. Auf 1000 Einwohner entfielen 13,35 Geburten. 53 v. H. waren Knaben und 47 v. H. Mädchen.

In der Reichslotterie fielen gestern drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 358 039.

Speisekartoffelversorgung mußte in erster Linie der Pflanzkartoffelbedarf gedeckt werden. Die Bereitstellung von 2,5 Mill. Tonnen Saatkartoffeln im letzten Wirtschaftsjahr macht der Landwirtschaft alle Ehre; sie liegt noch um rund 20 v. H. über der von 1941/42. Die Kartoffelverarbeitungsbetriebe und die Brennereien mußten die Hauptlast der schlechten Ernte tragen. Zum Ausgleich wurden Zuckerrüben herangezogen. Für die Verfütterung blieb nur noch wenig übrig, doch dank der guten Futtergetreideernte, der Verfütterung von Zuckerrüben und anderer Befehlsmaßnahmen konnte auch hier ein Ausgleich erreicht werden. Allerdings sind über eine Million Schweine mehr als 1942/43 geschlachtet worden. Nun hat das neue Wirtschaftsjahr begonnen, die neuen Kartoffeln sind im Anrollen, und der Anfluß ist erreicht. Es stellt der Landwirtschaft ein hervorragendes Zeugnis aus, daß trotz aller Schwierigkeiten die Anbaufläche in diesem Jahr nochmals erweitert worden ist. Das gilt auch für die Frühkartoffeln, die nur im Westen unter Frostschäden litten. Die Ernteaussichten sind durchaus gut, auch die Spätkartoffeln berechnen sich den besten Hoffnungen. Für das neue Wirtschaftsjahr wird man deshalb wieder mit einer normalen Versorgung rechnen dürfen. Vorsorglich wird man allerdings die Winterernte vorerst auf zwei Zentner je Kopf beschränken und die weitere Entleerung von Witterung und Transportverhältnissen abhängig machen. Denn die im vorigen Jahr zwangsläufig vernachlässigten Verarbeitungsbetriebe der Kartoffeln werden in diesem Jahr verstärkt berücksichtigt werden müssen. Daneben gilt es, die Futterversorgung zu sichern. Sparsamkeit mit Kartoffeln muß daher selbst bei einer guten Ernte weiterhin erstes Gebot bleiben.

Unsere Kartoffelversorgung. Das alte Kartoffelwirtschaftsjahr ist zu Ende. Es hat allen Verantwortlichen nicht geringe Sorgen bereitet, denn die Kartoffelernte war die kleinste seit zwei Jahrzehnten. Obwohl die Ernte um 20 Millionen T. unter der des Vorjahres lag, sind nur zwei Millionen Tonnen weniger für die Speisekartoffelversorgung aufgebracht worden. Der übergeordnete Verkehr mit Kartoffeln erreichte mit etwa 3,8 Millionen Tonnen das Dreieinhalbfache des letzten Friedensjahres, zumal er infolge der besonders schlechten Ernte in einzelnen Gebieten in völlig neue Bahnen gelenkt werden mußte. Die Festmengen an Speisekartoffeln wurden durch die Ausgabe von Getreideerzeugnissen, Süßsenfächern und Reis ausgeglichen. Neben der

„Romanze um Maya.“

Roman von Roland Narwig.

Copyright by Verlag Anner & Pitzel, Komm.-Verl., München 1943.
(28. Fortsetzung.)

Zweilen trafen ihn lächelnde Frauenblicke. Don Alfredo war fünfzig Jahre alt. Sein Haar war etwas ergraut. Es war ein Grau, das wie Silber schimmerte. Sein Profil erinnerte an den Kopf eines Herzogs oder Königs, wie man ihn auf alten Münzen findet. Seine Haut war viel dunkler als die der meisten Leute hier. Vielleicht weil er so lange drüben gelebt hatte.

Don Alfredo erwiderte jeden der Blicke mit einem Neuen, hübschen Lächeln. Dabei dachte er an seine Frau.

Dona Anna trug keine rotgelackten Nägel mehr, sie wollte nicht mehr wie eine Frau von dreißig aussehen. Sie sah aus wie eine Frau von Anfang vierzig. Sie sah schön aus.

Wäre sie immer so gewesen, dachte er, wir hätten uns nie zu trennen brauchen.

Für einen Augenblick erinnerte ihn ein vorübergehendes junges Mädchen an Maya. Aber nein, es war wohl nur die Jugend, die beide gemeinsam hatten. Es gab kein Mädchen auf der Welt, das Maya glich. Maya, die jetzt in Paris war, mit ihrem Verlobten, den er abscheulich fand.

Dona Anna kam von der Straße, sie war ein wenig kurzichtig, und es ergriff ihn, wie sie an der Drehtür stehen blieb und sich mit zitternden Augen in der Halle umsah. Er stand auf und ging auf sie zu.

„Wir können noch nicht zum Essen gehen, Anna. Ich warte noch auf ein Ferngespräch.“
„Habe ich Post bekommen, Alfredo?“
„Nein, Anna.“

Anna de Vasco hatte Africa geschrieben, ihr alle Post nachzulassen. Bisher waren nur Rechnungen gekommen. Es war furchtbar, wie viele Leute von ihr Geld forderten. Der Friseurjahn in Palma sandte eine Forderung über Gesichtsmassagen, Dauerwellen und Nägelfärben. — Es war lächerlich. Die Gesichtsmassage konnte sie selbst tun, Dauerwellen passten nicht zu ihrem Haar, und seit wann trug sie gefärbte Nägel?

Die Leihbibliothek verlangte die Gebühr für 29 französische Romane, von denen übrigens sieben nicht zurückgegeben worden waren. Die Leute waren toll! Seit wann las Anna de Vasco französische Romane? Sie las überhaupt faum. Sie sah bei ihrem Mann und versuchte seine Gedanken zu lesen. Das war ihre Lektüre. Eine schwere Lektüre.

Seit ein paar Tagen waren auch die Rechnungen ausgeblieben. Warum aber gab Maya kein Zeichen?

Ob Ambro sie gefunden hatte?
Er würde nicht schreiben. Er würde schweigen, bis man ihm die Erlaubnis gab, das Kind zu seiner Geliebten zu machen. Anna schauerte. Wenn Alfredo das gedächte... Er wäre ihm nachgefahren und hätte ihn getötet. Alfredo konnte töten, wenn es die Ehre galt. Das hatte auch Maya von ihm. Oh, wie war sie seine Tochter!

„Und du — hast du Post bekommen?“ fragte Dona Anna. Es war nur eine Frage der Höflichkeit. Alfredo bekam keine Post. Niemand drüben sollte etwas von seiner Reise und ihrem Ziel wissen. Es gab Gläubiger, die sich nicht begnügten, ihre Schuld beglichen zu bekommen. Sie waren auch Rivale und fürchteten, daß Don Alfredo sich wieder erheben könnte. Er, der schon am Boden lag.

„Nein“, sagte Alfredo, „aber ich habe ein Gespräch mit meinem Sekretär angemeldet. Er soll mir kurz sagen, was inzwischen an wichtiger Post eingegangen ist. Es wird nicht viel Gutes darunter sein...“

Ein Hotelpage kam auf Alfredos Sessel zu. Er brachte nichts zu sagen. Das Gespräch war da.

„Entschuldige, Liebe.“
Don Alfredo griff in die Brusttasche. Er zog einen Stoß Papiere heraus. Er suchte einen Zettel für Notizen. Dann ging er hinüber zur Zelle, die der Page hinter ihm schloß.

Dona Anna war allein. Sie machte auf ihren Mann warten, wie sie es in diesen Tagen oft gemacht hatte. Er hatte die Papiere an sich genommen, aber ein Umschlag war zu Boden gefallen.

Dona Anna gab einem der Jungen ein Zeichen. Er stürzte herzu und hob den Umschlag auf. Sie legte ihn auf die Sessellehne. Es war nur Zufall, daß sie auf dem Umschlag ihren Namen las. Und den Namen der Brüder Adriola, Palma. Sie hatte dort eine Rechnung über drei Dutzend Weinläufer zu bezahlen. Ambro war schuld, daß sie neue Weinläufer gebraucht hatte. Wenn man ihn einlud, so mußten die Säfte einheitslos sein. Sider wollten die Leute Geld. Es war über ein Jahr her, daß sie die Portweine, Bordeaux- und Sektgläser bei den Brüdern Adriola gekauft hatte. Man hatte ihr gesagt, daß es mit dem Bezahlen nicht eile, und jetzt wollten sie ihr Geld. Sie erinnerte sich, schon mehrmals von den Brüdern Adriola gemahnt worden zu sein.

Dona Anna nahm den Umschlag. Er war geöffnet. Sie sah auf den Stempel. Der Brief war vor zwei Tagen in Palma abgehandelt worden. Er trug auch nicht ihre Adresse auf Mallorca, sondern die des Hotels hier, in dem sie mit Alfredo wohnte. Das alles war nicht zu verkennen. Sie zog die Rechnung heraus. Natürlich war es eine Rechnung, aber sie war quittiert. Die Brüder Adriola dankten unterwürdig für den Empfang des Betrages und bat, sich bald ihrer zu entsinnen.

Darum also hatte sie in den letzten Tagen keine Post mehr bekommen. Alfredo wußte alles. Er mußte es erfragen haben. Er hatte sich die Briefe mit den schuldigen Rechnungen geben lassen und hatte sie bezahlt. Er, der bankrott war. Sie schob den Brief der Brüder Adriola in ihre Handtasche. Sie konnte jetzt Alfredo nicht danken. Sie mußte es tun, wenn sie allein waren.

Die Tür der Fernsprechzelle wurde aufgestoßen. Alfredo kam heraus. Er war sehr ernst und ging ein wenig gebückt. Die hatte Anna de Vasco ihren Mann gebückt gesehen.

„Du hast schlimme Nachrichten?“ flüsterte sie.
Er nickte, dann reichte er ihr in atmungsicherer Höflichkeit den Arm und führte sie an ihren Tisch im Speisesaal.

Sie aßen, aber er ließ die meisten Speisen stehen und trank mehr Wein als sonst.

Als die Kellner die letzten Teller fortgeräumt hatten, lehnte er sich in den Sessel zurück und schloß die Augen.

„Was ist mit Maya?“ fragte er plötzlich.
„Mit Maya?“ Dona Anna war sehr verwirrt durch diese Frage. Wer konnte sagen, was mit Maya war?

„Ich habe drei Telegramme von ihr bekommen. Mein Sekretär las sie mir vor. Es waren alles Telegramme, in denen sie um Geld nach Paris bat. Geld für die Überfahrt. Sie wollte zu mir kommen.“

„Hat er ihr das Geld gefandt?“
„Wer? Der Sekretär? Es ist nichts mehr da. Er hat kein Gehalt für ein halbes Jahr bekommen, davon wird er ihr kaum etwas geschickt haben. Nein, er hat ihr nichts geschickt. Aber warum ist sie in Paris? Warum telegraphiert sie mir, statt dir? Warum will sie zu mir kommen, statt zu dir zu fahren. Weißt du das, Anna?“

„Ich weiß es, Alfredo.“
„Warum also?“
„Weil du ein guter Vater warst und ich eine schlechte Mutter bin, darum.“

„Ich glaube nicht, daß du eine schlechte Mutter bist.“
„Richtig?“ Dona Anna lächelte traurig. Dann begann sie zu sprechen. Es war sehr schwer, Alfredo das alles sagen zu müssen. Sie mußte ihm sagen, daß sie Schulden hatte und daß er irrt, wenn er annahm, sie habe Griparrnisse gemacht. Es interessierte ihn nicht. Er wollte wissen, was das mit Maya und Africa zu tun hatte. Er nannte auch seine zweite Tochter, aber sie hörte doch, daß er jetzt nur an Maya dachte.

„Africa ist wie ich. Ihr war ich keine schlechte Mutter. Aber Maya ist wie du, Alfredo. Ihr war ich keine gute Mutter, wie ich dir keine gute Frau war.“

„Ich habe mir nie eine andere gewünscht“, sagte Alfredo und verbeugte sich lächelnd, aber auf seiner Stirn blieben die Falten.

Dona Anna sprach von Ambro. Sie sprach von ihren Plänen und wie Maya ihnen beigesteuert war. Zuletzt mußte sie einen Streit miteinander gehabt haben. Sie war über Nacht auf und davon gefahren.

„Um eines Streites willen geht man nicht auf und davon. Das es einen anderen Mann für Maya?“

„Ich weiß es nicht. Sie hat mir nichts gesagt. Ich glaube es auch nicht. Maya war viel zu stolz, um lieben zu können, Alfredo.“

Alfredo nickte zustimmend. Sie war stolz wie er. Er hatte ihren Stolz immer geliebt.

„Und wie ist sie nach Paris gekommen? Hat sie ihren Wagen verkauft?“

Sie hatte den Wagen nicht verkauft. Nun mußte man erzählen, daß auch der Wagen nicht bezahlt war. Aber, es war es doch. Das aber hatte Ambro getan. Maya hatte es geschrieben in ihrem Abschiedsbrief und den Wagen Ambrosio Antolinez zur Verfügung gestellt.

„Hat dieser Don Ambrosio behauptet, Mayas Wagen bezahlt zu haben?“

„Maya schrieb es. Sie hat es erst in Madrid erfahren. Ich weiß nicht, durch wen. Jedenfalls hat sie den Wagen seitdem nicht mehr gefahren und ihn irgendwo untergestellt. Ich glaube, in der Filiale der ‚Picadore‘-Werke.“

„Vielleicht hat sie Schmuck versteckt“, meinte Don Alfredo.

„Nein.“
„Warum nicht, Anna?“

„Weil sie keinen mehr hatte. Sie hatte ihren Schmuck mir gegeben. Nur den Ring, den sie von dir bekam, hat sie behalten.“

„Es war ein schöner Ring. Wenn man ihn verkauft, konnte man davon schon bis Paris und ein Stückchen weiter fahren.“

„Sie hat deinen Ring nicht verkauft. Sie hat sich das Geld für die Reise geliehen.“

„Von wem?“
(Fortsetzung folgt.)

Verdunkelung von 22.17 bis 4.33 Uhr.

Berl. und Hauptstiftl. Dr. jur. Paulus Ostwald in Schneberg. Druck und Verlag C. M. Gärtner in Aue. S. S. gültig Pl. 8.

Krankentransporte
nur durch das Deutsche Rote Kreuz
DRK-Wachen: Aue Fernstr. 2044, Schwarzenberg 3062, Eisenack 455.

4. 9. 1906. 22. 5. 1944
Unser kostbares Gut haben wir verloren!
Wir erhielten die für uns so unfaßbare, schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, edler, mir unersetzlicher Gatte, der liebevolle Vater meines Sohnes, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, der Grenadier
Arthur Walther
bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, kurz vor seinem Untergang, für seine geliebte Heimat den Heldentod fand und auf einem Heidenriedhof beerdigt ist
In unvorgelegter Liebe und tiefem Weh:
Hildegard Walther geb. Sternkopf u. Sohn Dietmar sowie alle Angehörigen.
Aue, Sonnagsh., Grimma, im Felde, Dresden und Zschortau.

7. 8. 1944 10. 7. 1944
Unser aller Sonnenschein, unsere
Renate
nahm Gott wieder zu sich.
In stiller Trauer: Hans Schmalz und Frau nebst Geschwistern.
Beierfeld, am 12. Juli 1944.
Beerdigung Donnerstag 9 Uhr ab Friedhofshalle.

Kleine Anzeigen
müssen sofort bezahlt werden.

Wihelm Groth
Wachmeister i. Fern-D.
Räthe Groth geb. Leister
Bermühle
Schwerin/Meckl. Lauter/Sa.
12. Juli 1944

Nein es ist nicht nötig
zur Vermählung von
Altarbesuchern, hehem Blutdruck Arterienverkalkung
Immerzu und in großen Mengen Blaugrün Wagner Arterienverkalkung zu nehmen, ein so vorteilhaft zusammengesetztes und nachhaltig wirkendes Mittel wie Blaugrün Wagner Arterienverkalkung nimmt man vielleicht 3 mal täglich ein paar Wochen lang und setzt dann wieder aus. So hat es sich bewährt.
RM 1.35, 3.05.
Reichs-Drogerie, Aue, Sa. Martin-Mutschmann-Str. 35

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, wodurch wir anlässlich unserer Vermählung geehrt und erfreut wurden, danken wir, auch im Namen unserer Mütter, aufs herzlichste.
Paul Adolph Weigel, stud. Ing. und Frau Weilita geb. C. Eifer.
Aue, Sa. 11. 7. 1944 Ortelburg

Zur Sommer-Ausfahrt: Spinat, Rapsinchen, Möhren, Petersilie, Radies, Winter-Endivien, Winter-Kopfsalat, Frühlingswiebeln, Kerbel, Schnittlauch, Stoppelrüben, Mangold, Winter-Keitich, Münchener Bierrettich und Schwarzwurzel. Samenhaus Moritz Bergmann, Dresden A 1, Wallstr. 9, Auf 14148, Verjandabtlg.

Für die anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir allen auf das herzlichste.
Ulfa Gerbard Scheller u. Frau Erna geb. Schramm.
Schneberg (Stadtteil Neustädtel)

Ich habe noch freie Kapazität u. übernehme das **Wasserschleppen, Abwasserentwerfen, Borden u. Brunnentieren**. Angebote unter A 801 an die Geschäftsstelle in Aue.

Für die zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlich
Rudolf Martin und Frau Lena geb. Strauch.
Böhmitz/Ergeb., Georgenstr. 588

Wach- und Feuerwehnmänner im Alter bis zu 60 Jahren auch großes mitteldeutsches Industrieunternehmen. Bewerbungen mit rüstigen Männern u. DS 1001 an Paul Better & Co., Dresden A 1.

Mit behördlicher Genehmigung ist die
Glückauf-Apotheke Aue
Dr.-Todi-Str. 44
vom 15. bis einschl. 28. Juli 1944 geschlossen.
Diensttunende Apotheken: Markt- und Adler-Apotheke.

Wichtige und zuverlässige Nachrichten von größerem Wert in der Umgeb. gesucht. Besondere werden ehemalige Wehrmacht oder Volksgenossenschaftler. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf unter A 774 an die Geschäftsstelle in Aue.

Die **Kurbad- und Massageanstalt Otto Bergner, Aue**, am Böttchertplatz, bleibt mit behördlicher Genehmigung bis mit 29. Juli geschlossen.

Wasserkraft steno- u. maschinendrehfähig, auch halbtägig, suchen **Sofmann & Sohn, Böhmitz-Dittersdorf**.

Sonderzuteilung von Zucker. In der Zeit vom 26. 6. bis 20. 8. 1944 (64. und 65. Zuteilungsperiode) erhalten alle Verbraucher je Kopf eine Sonderzuteilung von 500 Gramm Zucker zu Einmachzwecken auf Abchnitt A 29 der rosa und blauen Nährmittellisten 64, der auch in der 65. Zuteilungsperiode noch gilt. Ausländer, die nicht Inhaber der Nährmittellisten sind, erhalten die Zuckerzuteilung nicht. Die Verteiler haben die Abchnitte A 29 der Warenabgabe abzutrennen und nach Ablauf der 65. Zuteilungsperiode getrennt von den übrigen Abchnitten der Nährmittellisten ordnungsgemäß bei der Abrechnungsstelle ihres Ernährungsamtes gegen Empfangsbescheinigung einzureichen. Zur ausreichenden Bezeichnung erhalten die Kleinverteiler von der Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes Vorzugsbescheinigungen. Selbstverforgter in Nährmitteln, die über Nährmittellisten nicht verfügen, erhalten Berechtigungsbescheinigungen über je 500 Gramm Zucker, Zuckerfrucht, die Krankenzulagen beziehen, erhalten auf Antrag als Ausgleich für diese Sonderzuteilung entsprechende Zuweisungen an Butter, Käse und Fleisch von der Kartellstelle ihres Ernährungsamtes gegen Abgabe des Abchnittes A 29 der Nährmittelliste 64. Zudem sind von der Zuckerzuteilung ausgeschlossen. Für Verbraucher in Gemeinschaftsverpflegung werden Bezugsbescheinigungen B erteilt. Strafgefangene sind ausgeschlossen.

Speisekartoffelverforgung in der 65. Zuteilungsperiode. Die Verbraucher haben den Kartoffelbezug für die 65. Zuteilungsperiode spätestens bis zum 15. Juli 1944 bei dem Kleinverteiler anzumelden, von dem sie Speisekartoffeln beziehen wollen. Die Verbraucher sind mit der Anmeldung bis Ende der 68. Zuteilungsperiode an diesen Kleinverteiler gebunden. Eine Anmeldung für die 66. bis 68. Zuteilungsperiode ist daher nicht erforderlich. Die Kleinverteiler haben die Bestellbescheinigung für die 65. Zuteilungsperiode abzuschneiden und an ihren Großverteiler bis spätestens 19. Juli 1944 weiterzugeben.
Schwarzenberg und Aue, am 12. 7. 1944.

Der Landrat zu Schwarzenberg.
Bekanntmachung. 1. Die männlichen staatenlosen Personen der Geburtsjahrgänge 1884-1927, die deutschen oder stammesgleichen Blutes sind (Niederländer, Flamen, Dänen, Schweden, Norweger, Wallonen) oder die mindestens zwei Großeltern deutschen oder stammesgleichen Blutes haben, haben sich umgeben, spätestens bis zum 1. August 1944, werktäglich zwischen 8 und 18 Uhr bei der polizeilichen Meldebehörde zu melden, in deren Bezirk sie sich aufhalten. Bei vorübergehender Abwesenheit haben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde gemündt schriftlich und sodann nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden. 2. Meldepflichtige Personen, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entschende Gebühren sind selbst zu tragen. 3. Ein Anspruch auf Erlass von Fahrtauslagen, Reisekosten oder Lohnausfall besteht nicht. 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anmeldepflicht werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Die Meldepflichtigen können mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden.
Schwarzenberg und Aue, am 12. 7. 1944.

Der Landrat zu Schwarzenberg.
Die Lebensmittelkarten für die 65. Versorgungsperiode werden am Freitag, dem 14. Juli, von 17-19 Uhr im Rathaus an die Blockleiter ausgegeben. In diesem Tage bleibt das Stadtwirtschaftsamt bis auf den Urlauberverkehr geschlossen.
Schwarzenberg, 12. Juli 1944.

Der Erste Bürgermeister.
Zweiter Termin für die Diphtherie-Scharlach-Schutzimpfung der Kleinkinder in Schwarzenberg. a) Smpflosal Adolf-Stille-Schule Schwarzenberg für Alt-Schwarzenberg mit den Stabteilen Gassenfeld und Widenau am Freitag, dem 14. Juli 1944, norm. 1/10 Uhr. b) Smpflosal Hort-Wesell-Schule Schwarzenberg-Neumelt für den Stadtteil Neumelt am Freitag, dem 14. Juli 1944, 14.30 Uhr.
Staatliches Gesundheitsamt Schwarzenberg.

Ortsportgemeinschaft Böhmitz.
Prüfungsabnahme für das deutsche Reichsport- sowie Leistungsabgehen der 93. und 94. Sonnabend, d. 15. Juli, 17 Uhr. Leichtathletik (Sportpl. d. Turnvereins) Sonntag, den 16. Juli, 9 Uhr. Schwimmen (Stadtbad Böhmitz).
Die Ortsportleitung.

RS-Frauenchaft Böhmitz.
Donnerstag, den 18. Juli, 20 Uhr im Gefolgschaftsraum der Fa. Mälich
Gemeinschaftsabend.
Es spricht eine Heilerin vom Reichsluftwaffenamt. Mitglieder, Jugendgruppe und Gäste bezgl. eingeladen
Die Frauenchaftsleiterin.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß der Begriff Hormone schon jungen Dalms ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Nahrung ist Waffe!
Ein Schmeiß dieser Waffe war auch Johann Weck, der mit der Schaffung seines WECK-Verfahrens die häusliche Vorratshaltung in Konservengläsern ermöglichte. Wer in WECK-Gläsern (kenntlich an der Erdbeer-Schugmarke) sommerliche Leberhäufchen an Gemüsen und Obst für den Winter vorrätig hält, trägt zum Sieg der deutschen Waffen bei. Sie aber noch Gefühl „einweden“, sondern Botschaften stets genau einhalten. Ausführliche Anleitungen erhalten Sie von jeder WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geliebten Anzeige u. d. Bezeichnung der Verkaufsstelle J. Weck & Co. (17a) Pfingen/Baden.

Offiziersball (Heer) oder Säbel für meinen Sohn zu kaufen gesucht. Ang. u. A 825 a. d. Gef. St. Aue.

Wer lacht über falsche Arme!
Gewiß, sehr schön sind Armeelchützer nicht, — aber praktisch! Wer es einmal ausprobiert hat, um wieviel länger Hemden und Blusen sauber bleiben, wie sehr Kleider und Anzüge geschont werden, der wird sie nicht wieder missen wollen. Und wenn einer lacht über „falsche Arme!“, dann laßt ihn. Hauptsache ist, wer zuletzt lacht. Und das bist Du, denn: **Die Seifenkarte dankt es Dir!**

Das G...
Der...
Kapitane...
Ba I m g...
524. Sold...
vor fünf...
Besamfu...
gezeichnet...
außergew...
warb sich...
befeisshat...
nach Turn...
Reapel du...
suchstott...
Nacht mit...
geschehens...
Das...
in Hanau...
655 Tage...
Im letzten...
durch Joh...
lichen Joh...
— Fern...
Gustav-...
preußische...
Gener...
Krause vo...
der, Distri...